

Ulrich van der Heyden

**Lutz R. Reuter/Annette Scheunflug: Die Schule der Freundschaft. Eine Fallstudie zur Bildungszusammenarbeit zwischen der DDR und Mosambik. Unter Mitarbeit von Mathias Bopp, Katrin Lahrman, Daniel Paasch, Jane Schuch, Claudia Standfest und Mathias Tullner, Waxmann Verlag Münster/New York/München/Berlin 2006, 326 S.**

Seit einigen Jahren finden die bildungspolitischen Aktivitäten der DDR, an denen Kinder und Jugendliche aus den sogenannten Entwicklungsländern beteiligt gewesen sind, große Aufmerksamkeit bei Historikern, Erziehungswissenschaftlern, Politikwissenschaftlern, jedoch auch bei Journalisten und Filmemachern. Nur schwer zu überblicken sind die vielen wissenschaftlichen Analysen und akademische Qualifizierungsschriften zur Thematik, die in den letzten Jahren erarbeitet worden sind, sogar in den USA und anderen Ländern. Jedoch auch Filmdokumentationen, Radiosendungen, Zeitungsartikel wurden in großer Zahl angefertigt. Freilich in unterschiedlicher Qualität und mit verschiedenen politischen Aussagen und Absichten.

Insgesamt gesehen standen die sogenannten SWAPO-Kinder, die in einem Heim in Bellin in Mecklenburg als solidarische Aktion der DDR für die namibische Unabhängigkeitsbewegung aufwuchsen und zum Teil ihre Schulausbildung anschließend in der Schule der Freundschaft (SdF) in Straßfurt erhielten, zumeist im Mittelpunkt des einschlägigen Interesses. Die SdF selbst, d. h. beispielsweise ihr Aufbau, ihre Arbeitsweise, Zielstellungen, Anbindungen, Vernetzungen etc., fand hingegen, im Verhältnis gesehen, nicht so sehr die Aufmerksamkeit der „Aufarbeitungsliteratur“ zur DDR-Geschichte; zu Zeiten der Existenz der DDR spielte sie ohnehin in der Öffentlichkeit kaum eine Rolle. Lediglich einige Schlaglichter wurden während der vergangenen zwei Jahrzehnten auf dieses einmalige Bildungsexperiment in zumeist journalistisch geprägten, nicht sehr tiefgründigen Artikeln geworfen. Dies hat sich nun durch das Vorlegen des hier vorzustellenden Werkes geändert.

Das Buch von Reuter und Scheunflug befaßt sich mit der sozialistischen Entwicklungszusammenarbeit der DDR auf dem Gebiet des Schul- und Bildungswesens. Von 1982 bis 1988 besuchten, was in der Bundesrepublik kaum bekannt war, etwa 900 Jugendliche aus der Volksrepublik Mosambik die Internatsschule im Bezirk Magdeburg, um eine allgemeine Schulbildung sowie eine Facharbeiterausbildung zu erhalten. Auf den mosambikanischen Kindern und Jugendlichen liegt dann auch der Schwerpunkt der Analyse. Deutlich wird herausgearbeitet, daß Aufgabe der eigens für diesen Zweck errichteten SdF die Qualifizierung von fachlich gut ausgebildeten Arbeitern für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft Mosambiks war. Nicht so prosaisch ausgedrückt ging es um die Vermittlung einer guten Schulausbildung von Kindern aus einem mit der DDR befreundeten Land. Zugleich versprach sich hiermit die Partei- und Staatsführung der DDR, mit Hilfe dieser heranzubildenden Facharbeiter ihre vorhandenen oder geplanten wirtschaftlichen Gemeinschaftsunternehmen in Mosambik besser realisieren zu können. Es seien also nicht nur solidarische Absichten gewesen, die SdF zu gründen und aufwendig zu unterhalten, sondern es waren auch ökonomische Interessen verfolgt worden. So heißt es jedenfalls im Werbetext des Buches, um ja nicht ein allzu positives Bild über das Solidaritätsengagement der DDR-Bevölkerung, das nach westlicher Sicht ohnehin staatlich verordnet war, aufkommen zu lassen.

Daß sowohl die Gelder für Ausbildung und Unterkunft, die Kosten für Reisen und sonstige finanzielle Aufwendungen vornehmlich als Gewährung von Solidaritätsleistungen der DDR-Bevölkerung gesehen werden können, wobei die „Ergebnisse“, also qualifizierte Facharbeiter für gemeinsame Entwicklungsprojekte, quasi als Nebenprodukt zur Verfügung standen – wovon übrigens noch heute in der Entwicklungszusammenarbeit lediglich geträumt wird, aber kaum etwas für die Realisierung getan werden kann – wird anscheinend von den Autoren nicht in Erwägung gezogen. Vielmehr soll gleich auf dem Umschlagstext die wirklich einmalige Solidaritätsleistung der DDR relativiert werden.

Die Studie dokumentiert trotz solcher Ausrutscher an dem für Bildungsentwicklungshilfe der DDR bedeutsamen Beispiel die Effekte sozialistischer Erziehung im internationalen Kontext und deren Einbettung in die Innen- und Außenpolitik sowie für die Wirtschafts- und Entwicklungspolitik. Neben der Rekonstruktion des politisch-pädagogischen Projekts werden nicht zuletzt Fragen des Umgangs mit Religion und kultureller Differenz sowie Aspekte der Fremdenfeindlichkeit und des Einflusses der Staatssicherheit untersucht.

Und hier wäre auch die größte Kritik anzubringen. Der Einfluß der „Stasi“ scheint an einigen Stellen überbewertet zu sein und ist in ihrem Ergebnis eigentlich in der DDR-Forschung nichts Besonderes mehr. Wo so viele ausländische Kinder (in der Zeit von 1982 bis 1990 etwa 1200 an der Zahl) und Pädagogen konzentriert waren, sollten Aktivitäten eines Geheimdienstes nicht verwundern. Außerdem waren zumindest die Kinder aus dem heutigen Namibia, worunter sich auch Kinder von SWAPO-Kämpfern und -Funktionären befanden, für die in jedem Teil der Erde eine Bedrohungssituation bestand, besonderen Schutzmaßnahmen unterworfen.

In den zumeist von großer Sachkenntnis zeugenden vornehmlich deskriptiven Darlegungen schlägt sich die Firmierung der absoluten Kontrolle der SdF durch das Ministerium für Staatssicherheit, die vermutlich nicht zuletzt aus Werbezwecken gewählt worden ist, nicht unbedingt nieder.

Das Buch ist mit großem Engagement geschrieben worden. Aus den entsprechenden Archiven sind die relevanten Akten genutzt und Interviews mit deutschen und mosambikanischen Lehrern und Erziehern geführt worden. Auch ehemalige Schüler der SdF kommen zu Wort.

Um es deutlich zu sagen: Zur Abrundung des Bildes von der Schule der Freundschaft, immerhin ein einmaliges, für die Erziehungswissenschaft durchaus äußerst interessantes Experiment, gehört natürlich auch die Analyse, inwieweit das Ministerium für Staatssicherheit der Staßfurter Bildungseinrichtung Aufmerksamkeit widmete. Allerdings konnten die Autoren lediglich feststellen, daß das MfS Einfluß auf die Auswahl des Personals nahm (S. 202), die Post der Schüler kontrolliert sowie eine Sekretärin auf Betreiben der Stasi entlassen wurde und ansonsten Briefe aus Westdeutschland an die Schüler nicht ausgeliefert wurden. Für die Autoren ein etwas ernüchterndes Fazit: „Insgesamt handelt es sich bei den nachweisbaren Maßnahmen zur Sicherung der 'politischen-ideologischen Funktion' der SdF um punktuelle Eingriffe, deren Intensivierung sich allerdings möglicherweise auch aufgrund der Auswahl durchweg parteinaher Pädagogen und sonstiger Mitarbeiter erübrigte“ (S. 202 f.). Was für eine bedeutende Feststellung!

Neben vielen wirklich aussagekräftigen, innovativen und nachdenkenswerteren Zusammenfassungen werden auch immer wieder Schlußfolgerungen zitiert, die nur Kopfschütteln hervorrufen können, wie: „Nach Konzept und Praxis war die SdF nur unter der Bedingung einer totalitären Gesellschaft möglich... Sie war zwar ein singulärer, aber zugleich auch ein besonders typischer Ausdruck der Bildungspolitik in der Diktatur...“ (S. 277). Ja, selbstverständlich, in einer Gesellschaft, wo Geld die Moral und Politik

beeinflußt, wäre solch ein umfassendes kostenaufwendiges, letztlich selbstloses Projekt aus dem Bereich der pädagogischen Entwicklungszusammenarbeit Illusion geblieben.

Hier und auch an anderen Stellen, wenn die Ebene des Deskriptiven verlassen wird, tritt bei den Autoren oftmals eine ideologisch geprägte Sichtweise hervor, die zuweilen in ihrer Peinlichkeit die sehr guten Rechercheergebnisse diskreditiert. Die Autorinnen und Autoren verfallen also genau in die ideologisch bedingte Betrachtungsweise, die sie den Handlungen der meisten der damaligen Akteure ihrer Untersuchung vorwerfen.